

Eine Zukunft ohne Hass

Von Nele Dropmann,

Hölderlin-Gymnasium Nürtingen, 11. Klasse

Ich sitze im Bus. Der Platz neben mir ist leer. Alle anderen Plätze im Bus sind besetzt, nur ich sitze allein neben einem freien Platz. Ich versuche, die Blicke auszublenden, spüre sie aber dennoch.

Ich schaue aus dem Fenster und erlaube meinen Gedanken in die Ferne zu schweifen. Weit, weit weg in die Zukunft. Wird es immer so sein? Wird sich denn gar nichts verändern, ja vielleicht sogar verbessern? Ich habe das Gefühl, ich passe nicht in diese Welt hinein, in diese Gesellschaft. Wird jemand wie ich irgendwann dazugehören?

Jeden Tag, wenn ich auf der Straße bin, einkaufen gehe oder wie jetzt gerade im Bus sitze, spüre ich, wie ich die Blicke anderer Menschen auf mich ziehe. Ich kann ihre Gedanken förmlich hören, ihre Abneigung spüren. Sie verbinden mich ganz selbstverständlich mit Verbrechen, mit Angst und mit etwas Fremden, dabei kennen sie mich nicht einmal. Sie fällen sofort ein Urteil über mich, ohne näher hinzusehen. Ich frage mich, ob es in der Zukunft genauso sein wird - oder vielleicht noch schlimmer?

Ich träume von einer Zukunft, in der ich mich frei fühlen darf, in der ich "normal" bin. Eine Zukunft ohne Hass, ja eine Zukunft, die mich hoffen lässt auf das Gute. Werde ich überhaupt eine Zukunft haben? Ich weiß es nicht. Was, wenn die Gesellschaft sich nicht verändert, sondern in alte Muster verfällt? Vielleicht werde ich von dieser Zukunft nichts mitbekommen, weil ich kein Teil von ihr bin oder sein darf?

All diese Wörter: Frieden, Gemeinschaft, Respekt. Haben sie noch Bedeutung, oder sind das nur leere Hüllen? Sie alle sprechen von Fortschritt. Fortschritt in der Wissenschaft und Technik. Doch wo bleibt denn der soziale und humanitäre Fortschritt? Ist das nicht viel wichtiger? An uns selbst zu arbeiten und andere arbeiten lassen. Leben lassen! Die Landschaft zieht an mir vorbei und mir wird klar, dass die Zukunft ungewiss ist. Niemand kann sie vorhersehen, niemand weiß, was geschehen wird oder ob man sie erleben wird.

Wir können nur hoffen und versuchen, Spuren zu hinterlassen, die vielleicht Folgen haben und etwas bewegen. Ich kann nur auf diese Zukunft hoffen, in der sich jemand neben mich

im Bus setzen möchte, mich auf der Straße grüßt und mich nicht ansieht, als wäre ich eklig oder hätte eine ansteckende Krankheit.

Nur, weil ich anders bin. Nur, weil ich in Ihren Augen ein Fremder bin und nur, weil ich dunkle Haut habe.